

Berta Stjernquist, *Simris II. Bronze age Problems in the Light of the Simris Excavation*. Bonn-Lund 1961. 157 Seiten, 58 Tafeln und 6 Textabbildungen.

In Simris an der Südspitze Schwedens waren umfangreiche Ausgrabungen durchgeführt worden, die Funde aus drei Perioden ergeben hatten. Die kaiserzeitlichen Gräber und Siedlungen sind durch Verf. schon publiziert worden und die Veröffentlichung einer steinzeitlichen Siedlung wird später erfolgen. Jetzt hat B. Stjernquist die Gräber der ausgehenden Bronzezeit vorgelegt.

Nach dem Fundbericht folgt die Besprechung der Funde und der Grabformen. Die Keramik wird nicht in allen Einzelzügen bearbeitet, da eine spezielle Abhandlung darüber vorgesehen ist. Insgesamt ist sie, wie üblich, von minderer Qualität, sowohl der Form wie der Verzierung nach. Es werden tonnenartige Gefäße (S. 29), Doppelkoni (S. 31), solche mit eingezogenem konischem Hals (S. 34), ähnliche mit weitem Hals (S. 35), sackförmige (S. 36) und konische Gefäße (S. 36) ausgeschieden. Dazu kommen einige Beigefäße verschiedener Form. Verf. zählt zu den einzelnen Typen die Vergleichsfunde in Skandinavien auf und weist auf Verbindungen zum Kontinent hin.

Ausführlich befaßt sie sich mit den zwei in Simris aufgedeckten 'Hausurnen', stellt dazu alle schwedischen Vorkommen und zieht Parallelen vom Kontinent heran. Sie faßt ihre Meinung etwa so zusammen, daß in den 'Hausurnen' ein weit verbreiteter Totenhausgedanke lebendig sei – selbst die 'Totenhäuser' der Bronzezeit aus dem Elberaum sind angeführt –, der in verschiedenen lokalen Ausprägungen seinen Niederschlag gefunden habe. Die beiden Urnen von Simris zeigen jedoch keine architektonischen Strukturen. Es scheint Rez. durchaus fraglich, ob man solche Typen als 'Hausurnen' bezeichnen sollte. Wie F. Oelmann zeigen konnte, werden in den Urnen offenbar auch mobile Speicher dargestellt, also keine Gebäude, sondern Vorratsbehälter, weshalb man etwa 'Speichergedanke' nicht mit 'Storehouse' glossieren sollte. Eine Reihe von Urnen scheinen zwar Gebäude zum Vorbild zu haben, doch werden andere eher mobilen Vorratsbehältern aus Ton oder organischen Materialien gleichen. Die Simris-Urnen besitzen als Merkmal nur eine Öffnung, in einem Fall mit einem Deckelverschluß, wie er bei solchen Behältern allgemein üblich ist. F. Oelmann hat u. E. zumindest gezeigt, daß in den 'Hausurnen' verschiedene Vorstellungen ihre Gestalt gewonnen haben, und es wird eine Vereinfachung sein, darin nur den Ausdruck eines 'Totenhaus-Gedankens' zu sehen.

Damit in Zusammenhang sind die Gesichturnen behandelt worden. Das Exemplar aus Simris, zugleich mit einem seitlichen Deckelverschluß, hat auf der Gegenseite zwei Einboh-

rungen. Diese, wie vereinzelt Doppelwarzen an wenigen schwedischen Beispielen, gaben den Anlaß zur Bezeichnung 'Gesichtsurnen' (face-urn). Wenn man dieser Deutung der Bohrungen und Warzen folgt, wird man diese 'Augen' zu den magischen Schutzmitteln zählen dürfen, die F. Oelmann im Zusammenhang mit dem 'Dach' der Urnen heranzieht¹. – Insgesamt gesehen ist die Gruppe dieser 'Haus- und Gesichtsurnen' in Schweden nicht autochthon, sondern der letzte Zweig einer kontinentalen Gruppe.

In dem 5. Kapitel werden nun die Metall- und Knochenfunde besprochen. Die Beigaben sind nicht sehr zahlreich, gestatten jedoch, die Gräber mit einigen Beispielen in die Per. IV und VI (Montelius), die meisten in die Periode V zu setzen. Verf. hat bei allen Gegenständen das nähere und weitere Vergleichsmaterial zur Datierung zusammengestellt, ohne indes die schwierigen chronologischen Probleme ganz zu verfolgen, wie sie ausdrücklich vermerkt. Von besonderem Interesse sind zwei Eisengegenstände, welche sie zum Anlaß nimmt, die datierenden Funde zum Auftreten des ersten Eisens in Nordeuropa zusammenzustellen. Danach ist es gut in Per. V (etwa Hallstatt B 3) belegt, vereinzelt aber auch in Per. IV (Hallstatt B 1–2). Die wenigen älteren Funde der Per. III bereiten noch chronologische Schwierigkeiten, da sie in den Beginn Hallstatt A oder noch früher angesetzt werden müßten.

Die erhaltenen Gerätschaften aus Bein scheinen einen gewissen Zusammenhang mit dänischen Funden zu verraten. Außerdem wurden auch einige Flintsachen gefunden. Während Feuerschlagsteine nicht verwundern, sind andere Geräte doch wohl Zeugen, daß der Flint als Rohstoff nicht ganz ausgestorben ist. Er taucht ja auch in Siedlungen dieser Zeit wie Jemgum, Kr. Leer, auf.

Ein längeres und aufschlußreiches Kapitel ist den Grabformen gewidmet. Zu den gewöhnlichen Bestattungen gehören die Urnengräber mit reinem Leichenbrand. Daneben kommen kleine Steinkisten und andere Steinsetzungen und Ringe vor. Ausführlicher behandelt sie die Mitgabe von Scheiterhaufenresten als Brandschüttungen und Brandgruben. Einmal (Grab 6) ist auch ein Knochenlager gefunden worden. Doppelbestattungen und einmal Dreifachbestattungen wurden, teils durch Untersuchung der Leichenbrände, nachgewiesen. Schließlich sind noch Spuren von Grabbehältern erkannt worden, deren organisches Material vergangen, aber mit Harz getränkt war.

Alle diese Grabformen werden sorgfältig mit parallelen Erscheinungen im schwedischen und kontinentalen Raum verglichen. Einen größeren Raum nehmen dabei die Betrachtungen über das Aufkommen der Scheiterhaufenrückstände, der verbrannten Bronzen und der Brandgruben ein. Verf. kann herausstellen, daß die Erscheinungen einem bestimmten Kulturkreis angehören, der sich am Ende der Bronzezeit auch auf Skandinavien auswirkt. Auf dem Festland breiten sich ein wenig früher diese Sitten aus und Verf. zieht auch die rheinischen Parallelen etwa vom Gräberfeld bei Rheinberg heran.

Die meisten Brandgruben enthalten kaum datierende Beigaben. Sie geht nun der Frage nach, ob diese Bestattungen nicht einen Zeitraum ausfüllen, der in Skandinavien archäologisch nur spärlich vertreten ist, nämlich die vorrömische Eisenzeit (etwa unser Latène). Dabei stützt sie sich auch auf C 14-Untersuchungen der Holzkohle dieser Gräber. Diese scheinen ihren Gedankengängen zu entsprechen. Die kleine Zahl der Untersuchungen und die bekannten Schwächen der Methode lassen natürlich keinen endgültigen Schluß zu. Dabei darf angemerkt werden, daß hier am Niederrhein durchaus vergleichbare Zustände vorliegen. Die Latènezeit ist bisher ebenfalls recht spärlich vertreten, und hier ist es sicher eine Forschungslücke, wie man aufgrund der antiken Quellen vermuten darf (Caesar). Rez. gräbt zur Zeit in einem größeren Hallstattfriedhof, in dem auch Spätlatènegräber liegen und wo vielleicht durch eine große Zahl von Leichenbrandlagern und Brandgruben, wie möglicherweise in Simris, die Kontinuität angezeigt wird.

Eine Anzahl der Grabsitten – Brandgruben, Knochenlager, Scheiterhaufenrückstände (auch in den Urnengräbern), Beigefäße – führt sie in einem besonderen Kapitel noch einmal (S. 118 f.) auf kontinentale Einflüsse zurück, die sich ab Hallstatt A bemerkbar machen. Sie denkt vor allem an die Billendorfer Gruppe und an eine Einwirkung aus dem Oderraum².

An die Behandlung dieser Brandgruben schließt sich die Erörterung der Kontinuität auf diesem Gräberfeld an. Es ist bekannt, daß sich archäologisch die germanische Besiedlung in

¹ F. Oelmann, *Germania* 37, 1959, 213.

² Dort treten übrigens auch schon Brandgruben und Knochenlager etwa in Per. V. auf, wie im Gräberfeld von Rosenfelde, Kr. Labes, das vom Rez. nicht mehr publiziert werden konnte. Hinweise auf das Gräberfeld bei J. Kostrzewski, *Kultura Lużyka na Pomorzu* (Posen 1958) (dort genannt Breżeźniak).

Skandinavien mit Sicherheit nur bis in die Spätlatènezeit zurückverfolgen läßt. Dann folgt bis zur Bronzezeit eine durch Funde außerordentlich schwach vertretene Periode, die zu mancherlei Hypothesen Anlaß bot. Eine Klimaverschlechterung mit großen Auswanderungen wurde häufig angenommen. Daneben muß es a priori eine Bevölkerung gegeben haben, die um Chr. Geb. wieder archäologisch kräftig in Erscheinung tritt. Verf. glaubt nicht, daß eine stagnierende Bronzezeit diesen Raum ausgefüllt habe, da in Simris (nach C 14) die Per. V-Gräber tatsächlich auch alt sind. Im Gegensatz zu Dänemark sind Funde vom Jastorf-Habitus in Schweden selten, aber doch nicht ganz unbekannt, wie sie anhand einiger Keramik zeigen konnte. Außerdem gibt es eine Reihe von Funden um Chr. Geb., die vielleicht noch dem jüngeren Spät-Latène angehören könnten. Dazu wären dann vielleicht die beigabenlosen Brandgruben und ähnliche Bestattungen wie in Simris zu stellen. Verf. kennzeichnet durchaus die unsicheren Grundlagen dieser Folgerungen, doch scheinen sie eine gute Möglichkeit für weitere Forschungen zu bieten.

Den Ausführungen B. Stjernquists sind dann noch zwei Exkurse angehängt: Ingrid O l s s o n behandelt die Untersuchungen auf C 14, die für Simris durchgeführt wurden, und N i l s - G u s t a v G e j v a l l legt die anthropologische Bearbeitung der Skelette und der Leichenbrände von Simris vor. Anhand der Leichenbranduntersuchungen konnte B. Stjernquist einige Feststellungen über die Verteilung der Geschlechter treffen. Danach waren hier Männer und Frauen zusammen bestattet und offenbar Familiengräber nicht selten. In dem Aufsatz von N.-G. Gejvall sind auch die anthropologischen Angaben zu den Toten des römerzeitlichen Friedhofes von Simris nachgeholt, den B. Stjernquist schon früher publiziert hatte.

Der jungbronzezeitliche Friedhof von Simris bot auf den ersten Blick keine bedeutenden antiquarischen Sachfunde. Durch die sorgfältige Interpretation hat Verf. es verstanden, wichtige Angaben aus dem spröden Material zu erschließen. Dabei hat sie in vielen Fällen sich bemüht, die Funde von Simris mit großem Geschick in weiträumige Zusammenhänge einzuordnen, so daß die Arbeit als Quellendokumentation mit gedankenreicher Auslegung beachtet werden wird.